

|                     |  |
|---------------------|--|
| <b>Zeitschrift:</b> | Schweizerische Lehrerinnenzeitung  |
| <b>Herausgeber:</b> | Schweizerischer Lehrerinnenverein  |
| <b>Band:</b>        | 38 (1933-1934)   |
| <b>Heft:</b>        | 9  |
| <b>Artikel:</b>     | Die Sommerschule des Internationalen Berufssekretariates der Lehrer in Amsterdam : 7. bis 13. August 1933 [Teil 2] |
| <b>Autor:</b>       | Lanz, Marie  |
| <b>DOI:</b>         | <a href="https://doi.org/10.5169/seals-312892">https://doi.org/10.5169/seals-312892</a>                            |

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 11.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Die Sommerschule des Internationalen Berufssekretariates der Lehrer in Amsterdam

7. bis 13. August 1933.

(Schluss.)

Dass gerade heute, im Angesicht der furchtbaren politischen Entwicklungen, die Arbeit für den Frieden eine dornenvolle und scheinbar ganz erfolglose Aufgabe ist, das hob der städtische Vertreter, der Leiter des Unterrichtswesens, in seiner Begrüßungsansprache hervor. Gleichzeitig aber betonte er deren Wichtigkeit und bat die Lehrer, sie dennoch zu tun, weil gerade ihnen eine bedeutsame Rolle zufalle in der Arbeit an der Befriedigung der Welt, die dennoch kommen müsse. Er gab seiner Befriedigung und Freude Ausdruck, dass sich in Amsterdam Lehrer aus verschiedenen Ländern zusammengefunden hätten, um die Friedensfrage erneut zu studieren. Unser Arbeitsgebäude zu betreten, war uns jeden Morgen eine Freude, so hell, luftig und gediegen war es, nicht luxuriös, aber durch und durch geschmackvoll und praktisch. Treppen und Gänge nehmen viel weniger Raum ein als bei uns, die Unterrichtsräume jedoch sind gross, hell und luftig, das konstatierten wir immer wieder bei der Besichtigung einiger neuen Schulhäuser. Auch sind es in der Regel nur einstöckige Bauten, Parterre und 1. Stock enthaltend. Der Holländer (ich spreche jetzt vor allem vom Amsterdamer) scheint in seinen Schulhausbauten wie in seinen Privathäusern die hohen Häuser, geschweige denn die Wolkenkratzer, nicht zu lieben. Jenes schon erwähnte Südquartier wurde in den letzten Jahren sehr stark überbaut, und zwar teilweise von der Gemeinde oder von durch die Stadt subventionierten Genossenschaften. Und da war es besonders interessant, den Gegensatz zu den Wiener Gemeindehausbauten zu konstatieren. Sieht man in Oesterreichs Hauptstadt grosse, hohe Häuserkomplexe sich erheben, die ein gewisses kollektives Leben voraussetzen (ich denke da besonders auch an die grossen gemeinsamen Wasch- und Badeeinrichtungen), so scheint der Holländer gleich dem Engländer, möglichst für sich leben und wohnen zu wollen. Daher die unendlich vielen, meistens grün umspommenen Einfamilienhäuser und Häuschen mit dem farbenfrohen Garten oder Gärtchen davor. Ja selbst da, wo er im Zweier- oder Dreifamilienhaus wohnen muss, will er möglichst für sich sein. Deshalb die vielen Haustüren an diesen Häusern, die, wie man uns erklärte, jede für ein Stockwerk bestimmt ist. So haben also auch diejenigen, welche mit andern Familien im selben Hause wohnen müssen, doch ihre eigene Haustüre, ihren separaten Treppenaufgang. Nebenbei möchte ich noch bemerken, dass die Hauszinse in Amsterdam ausserordentlich niedrig sind, Kollegen erzählten uns, dass sie für hübsche, geräumige Vierzimmerlogis Fr. 1200 bis 1500 bezahlten. Die nette Zweizimmerwohnung einer Kollegin, die wir besichtigten, just in einem solchen Zweilogishaus mit separatem Hauseingang, von einem kleinen Gärtchen umgeben, kostet nur zirka Fr. 500 jährlich. Vielleicht konnten die niederländischen Lehrer deswegen eher einen Gehaltsabzug über sich ergehen lassen, obschon er sie ebenfalls hart traf und er auch von ihnen stark bekämpft wurde, als wir mit unsren hohen Mietzinsen. Dass Amsterdam, überhaupt auch andere holländische Städte, durch die wir fuhren, einen, verglichen mit der Bevölkerungszahl, grossen Flächenraum beanspruchen, ergibt sich aus dieser ihrer Bau- und Wohnweise von selbst. Dass die sprichwörtliche Sauberkeit der Holländer nicht nur eine traditionelle Ueberlieferung ist, sondern wirklich exi-

stiert, konnten wir auch immer wieder konstatieren. Wenn auch jenes alte Schulhaus, in das man uns zuerst führte, um in uns nicht falsche Vorstellungen zu wecken, weil wir nachher nur noch neue Schulhausbauten besichtigten, ganz kleine, enge Schulzimmer aufwies (freilich waren auch nur Klassen von zirka 16 bis 20 Schülern darin untergebracht, die Schülerzahl werde übrigens jetzt auch erhöht, wurde uns sofort berichtet, wie wir voll staunender Bewunderung diese Miniaturklassen betrachteten), so fiel einem doch gleich etwas auf: Hell und freundlich waren auch sie, der Blick ging sogar ins Grüne in einen kleinen Hof, und frischgescheuert waren die alten, abgeschabten Schulbänke. Und als der holländische Kollege, der uns herumführte, entschuldigend berichtete, dieses Schulhaus hier sei dann wirklich eines der ältesten und hässlichsten, besonders auch in seinen hygienischen Einrichtungen veraltet, meinte ein französischer, aus der Gegend von Bordeaux kommender Kollege, als er sich speziell diese letztern ansah: « Mais c'est pourtant beau chez vous, vous savez, tout cela est admirable ». Und gewiss waren diese Worte nicht nur ein Kompliment. Und weil ich gerade bei den Schulhausbauten bin, möchte ich doch noch einiges von den Ferienheimen erzählen, die wir besichtigen konnten. Diese sind der ganze Stolz und die helle Freude der Amsterdamer Volksschullehrerschaft, speziell des « Bond van Nederland'scher Onderwijzers ». Wieso? Sie sind auf ihre Initiative hin entstanden, und zwar anfänglich mit grossen finanziellen Aufwendungen ihrerseits. Diese Amsterdamer Schülerferienheime, es existieren deren drei, ein vierter soll demnächst errichtet werden, dienen nur teilweise dem gleichen Zwecke wie bei uns, nämlich erholungsbedürftige Kinder aufzunehmen. Während der Schulferien geschieht das auch, in der Schulzeit aber gehen vom Frühling bis zum Herbst alle obersten Schulklassen der Reihe nach für drei Wochentage in Begleitung einer Lehrerin und eines Lehrers dorthin. Diese Einrichtung hat sich entwickelt aus dem ursprünglich eintägigen Kinderfest (Vakantie-Kinderfeest), das seit dem Jahre 1905 alle Amsterdamer Schulen feierten und zu dem alle Schüler und Lehrer hinauszogen ans Meer, auf die Heide, in den Wald, um einen Tag gemeinsam im Freien zu verbringen. Da die Anzahl der teilnehmenden Kinder ständig stieg (im Jahre 1905 waren es nur 2000, im Jahre 1916 bereits 10,000), stiegen auch die Kosten (von 3400 Gulden auf 18,000, später betrugen sie natürlich mit zunehmender Preissteigerung noch mehr, 1924 zum Beispiel 28,000 Gulden für zirka 10,000 Kinder). Diese Summe der Ausgaben kam dem praktischen Holländer wohl etwas hoch vor für das, was die Kinder davon hatten. Daher kam einigen Lehrern der Gedanke, klassenweise dieses Fest zu feiern und es auf mindestens drei Tage auszudehnen. Zu dem Zwecke aber mussten Ferienheime vorhanden sein, um die Kinder unterzubringen. Ein reicher Grossindustrieller und Kinderfreund, der einmal der vom Kinderfest heimkehrenden, strahlenden Großstadtjugend begegnete, schenkte eine grössere Geldsumme, um den Kindern das Vergnügen eines Landaufenthaltes als dauernde Einrichtung zu verschaffen. Einige Lehrer nahmen sich der Sache intensiv an, ein erstes Ferienheim wurde gebaut (zum Andenken an den Donator heisst es Gustav Brieglebhuis). Zwei weitere folgten, und ein vierter soll demnächst dem Mangel abhelfen, dass von den zirka 250 Klassen nur etwa 200 im Laufe des Sommers hingehen können. Die Auswahl erfolgt nach dem Los, und die Enttäuschung derjenigen Klassen, bei denen es heisst: « Nit geloot », ist natürlich so gross, dass die Lehrer alles daransetzen, so rasch als möglich ein viertes Ferienheim zu besitzen. Die Mittel zur Durch-

führung dieses dreitägigen Landaufenthaltes werden zu zirka zwei Dritteln von den Kindern selber (durch Veranstaltungen, Arbeiten usw.), dann durch freiwillige Beiträge von Eltern, Lehrern und Schulfreunden aufgebracht und durch eine beträchtliche Gemeindesubvention ergänzt. Im Jahre 1929 (diese Zahlen liegen mir vor), betrugen die Kosten 60,000 Gulden (zirka Fr. 120,000), woran die Stadt 20,000 Gulden (zirka Fr. 40,000) spendete. 5000 Kinder beteiligten sich. Selbstverständlich müssen Gesuche der Eltern um Dispensationen für ihre Kinder bewilligt werden, doch würden ganz selten solche eingereicht. Alle Schüler werden vorher ärztlich untersucht, für gewissenhafte Aufsicht und gute Unterkunft und Verpflegung ist gesorgt. Somit ist es begreiflich, dass diese Art Ausspannung nur Freude für die Kinder und deren Eltern bedeutet. Und wie wir erst noch die drei Ferienheime uns angesehen hatten, haben wir die Amsterdamer Schulen fast um diese Einrichtung beneidet. Ein Tag der Sommerschulwoche war ausschliesslich der Besichtigung dieser Heime gewidmet, die sich alle im östlichen Holland, in der sogenannten Veluwe befinden. Das eine liegt an der Zuidersee, die zwei andern mitten im Wald und Heide. Eine herrliche Fahrt im Autocar war das, von morgens früh bis abends spät, die uns einen Blick tun liess in das weite holländische Land. Immer wieder ergriff uns Schweizer die unendliche Grösse und Unbegrenztheit dieses Horizontes, die reiche Fruchtbarkeit des Landes, seine warmen, milden Farbentöne. Durch wundervolle Laubwälder ging die Fahrt, vorbei an Städten und Städtchen und Dörfern, die teils ganz im Grün der Bäume lagen oder von ihm umgeben waren. Wie eindrucksvoll in ihrer Einheitlichkeit wirken all die kleinen und grössern einstöckigen Häuser aus rotem Backstein mit den zweifarbig gestrichenen Türen und Fensterläden und den Gärten mit den vielen bunten Blumen. Eine gewisse Wohlhabenheit der Bevölkerung sprach aus allem, dem ausgezeichnet angebauten Land mit seinen vielen Getreidefeldern und den ausgedehnten und gepflegten Niederlassungen. Nirgends bekam man den Eindruck von Dürftigkeit, geschweige denn Armseligkeit, alles war geordnet, gut im Stande, schön, sogar die weiten, stillen Heideflächen, an denen wir vorüberfuhren und die eben im Aufblühen begriffen waren, erhöhten durch den Gegensatz zum fruchtbaren Ackerland den Reiz der Landschaft. Solid und einfach, aber geschmackvoll, sind auch die Ferienheime eingerichtet, die jeweilen Platz für zirka 30 Kinder gewähren. Schlafsaale und Aufenthaltsräume sind möglichst farbig gehalten, sowohl im Anstrich der Wände wie in demjenigen der Möbel, und farbenfroh sind auch Bett- und Tischdecken. Eine kleine Einzelheit möchte ich doch noch erwähnen, die ein Streiflicht auf kulturelle, respektive religiöse Zustände wirft. Wie ich in dem einen Ferienheim den hübschen Wandschmuck, bestehend aus kleinen Landschaftsbildern, bewunderte, berichtete mir ein Kollege, dieser verschwinde jeweilen sofort, wenn eine katholische Klasse für drei Tage erscheine und an seiner Statt würden katholische Bilder aufgehängt; desgleichen würden die Büchervorräte umgewechselt. Dies, sowie der Hinweis darauf, dass es in Amsterdam Spielplätze gibt, die, wie man uns sagte, nur von katholischen Kindern benutzt werden, zeigten uns, wie stark sogar in Holland die Religionsgegensätze noch ausgeprägt sind. Natürlich werden die Kinder auch entsprechend ihrer Religion katholischen oder reformierten Klassen zugeteilt.

Aber nicht nur Kinderferienheime sahen wir, sondern wir besuchten noch kurz ein Lehrererholungsheim. Dieser « Herstellungsoord voor Onderwijzers »

in Luntern ist ein gemeinsames Werk aller niederländischer Lehrerverbände (die Lehrerinnen sind natürlich darin eingeschlossen). Stolz bescheiden erzählte uns einer der Initianten dieses Werkes, ein bereits ergrauter Kollege, wie sie, die Lehrer und Lehrerinnen, an dieses Werk gegangen wären in einer Zeit, wo ihr Gehalt nur noch zirka 100 Gulden monatlich, also 200 Franken, betrug. Im letzten Winter ist dasselbe abgebrannt (glücklicherweise, sagten uns im Vertrauen einige Kollegen), und an die Stelle des veralteten Baues, der 30 Jahre alt war, ist ein geschmackvoller Neubau getreten, der 200,000 Gulden, also Fr. 400,000 gekostet hat. Hier finden erholungsbedürftige Lehrerinnen und Lehrer, aber nur solche, die der Arzt schickt, eine billige Unterkunft. Der tägliche Pensionspreis beträgt (ärztliche Untersuchungen und Pflege inbegriffen) für Mitglieder der Lehrerverbände und ihre Angehörigen im Maximum drei Gulden täglich. Nichtmitglieder, die, sofern Platz vorhanden ist, auch Aufnahme finden können, haben wenigstens vier Gulden im Tag zu bezahlen. Das Heim bietet Raum für zirka 50 Gäste, von denen einige monatlang bleiben, ja sogar ein bis zwei Jahre. Die Zimmer, es sind meistens Einzelzimmer, nur ganz wenig Zweierzimmer, sind klein, einheitlich, sehr einfach, aber hübsch eingerichtet, natürlich mit kaltem und warmem Wasser versehen. Geleitet wird das Heim von einer Vorsteherin, einer früheren Krankenpflegerin. Fünf Krankenschwestern nebst Küchenpersonal stehen ihr in der Arbeit bei. Im grossen Vortragssaal, der zirka 300 Personen fasst, finden gelegentlich Zusammenkünfte statt. Auch dieses Lehrerheim liegt mitten im Wald. Mehr in der Heide, doch auch mit Wald ganz in der Nähe, steht ein ganz eigenartiges, neues Heim, das uns mit ganz besonderem Stolz gezeigt wurde. Es ist das Froelstra-Heim, ein Arbeiter-Erholungsheim, das von der Sozialistischen Partei zu Ehren ihres grossen Führers Froelstra vor ein paar Jahren gegründet wurde. Auch es verrät einen gehobenen Geschmack, wie er all den holländischen Bauten eigen ist. Hier ist alles vereinigt: Erholungsheim, Restaurant und Volksbildungsheim mit schönem Vortragssaal und Bibliothek. Farbenfreudige Glas-malereien, die verschiedenen Arbeitszweige und die hauptsächlichsten Führer der Arbeiterbewegung darstellend, sowie gediegene Schnitzarbeit an Decken und Wänden machen besonders aus dem Restaurátionssaal ein richtiges Ju-wel. Vollbeladen mit den mannigfaltigsten Eindrücken und vom Wunsche erfüllt, dieses holländische Land wiedersehen zu können, kehrten wir alle an jenem Abend von unserer Fahrt heim, um am nächsten Morgen das Studium der Friedensfrage wieder aufzunehmen.

Marie Lanz.

### † Julie Merz

1865—1934.

Der Schweizerische gemeinnützige Frauenverein und die Frauen der Stadt und des Kantons Bern haben einen schweren und unerwarteten Verlust erlitten durch den Heimgang von Frau Julie Merz, der weit im Lande herum bekannten, verdienten Redaktorin des «Zentralblatt», des Organs des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins, der ausgezeichneten Mitarbeiterin des Berner «Bund», der rastlos tätigen, vielerfahrenen Bundesstadtkorrespondentin vieler schweizerischer Tageszeitungen und Frauenblätter. Am 10. Januar ist Frau Merz dem Kreise ihrer Familie, ihrer Kinder und zahlreichen Enkelkinder.